

## NUR LUSTVOLLE SPIELEREI ZWISCHEN SPÄTGOTIK UND RENAISSANCE?

Eigenwillige Formen an Görlitzer Portalen als Zeugnisse für baukünstlerische Absichten bzw. bildräumliche Ansichten

Liebe Leser, lieber Bruno, vor 10 Jahren hatte ich auf unserer Institutsexkursion nach Görlitz – anlässlich Deines 50. Geburtstages – Gelegenheit, meine Forschungen zu den innerstädtischen Kirchen vorzustellen (Abb. 1). Bereits damals ließ sich zeigen, bis zu welchem Punkt sich bautypologische und stilistische Besonderheiten erklären lassen. Doch wurde auch mehr als deutlich, dass die Architekturen schwierig zu beurteilen sind, da sie zahlreiche Ungereimtheiten und Brüche aufweisen, die sich jeglicher Beurteilung zu entziehen scheinen: Formen überschneiden sich ungenau, Profile treffen unvermittelt aufeinander, Linien brechen abrupt ab, u.v.m. (Abb. 2).

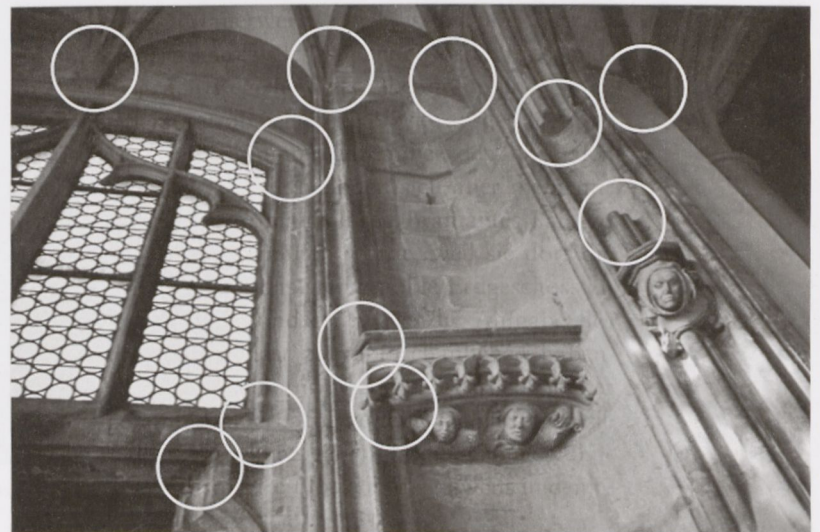
Solche Merkwürdigkeiten finden sich vor allem an Portalen, nicht nur an jenen der Sakralbauten, sondern auch an Bürgerhäusern und am Rathaus (Abb. 3). Zudem beschränkt sich dieses Phänomen nicht auf spätgotische Bauwerke, sondern umfasst auch viele Renaissanceportale der Stadt. An diesen tritt das Eigenwillige sogar besonders prägnant zu Tage, denn während es für die spätgotische Baukunst recht üblich zu sein scheint, Details artifizell zu formen oder gar lustvoll zu deformieren, ist dies für die eher geregelte Baukunst der Renaissance ungewöhnlich. Denn dort musste zunächst ein gewisser Regelkanon durchbrochen werden, um dann die Formen frei zu kombinieren. Diese Kombinatorik meint nicht den für das frühe und mittlere 16. Jahrhundert durchaus üblichen manierten Umgang mit den Einzelelementen der welschen Formensprache, sondern ein kapriziöses Verschneiden von Einzelteilen, so dass es an bestimmten Stellen zu verwachsenen, für die Renaissancearchitektur außergewöhnlichen Detailformen kam. Gab es a) einen handfesten Grund für diese Formgestaltung oder ist sie b) eine regionale Laune der Kultur?

Im letzten Fall ist die Sache einfach: Die Besonderheiten lassen sich beschreiben und als baukulturelle Sonderfälle würdigen. Im Fall a) wäre nach Gründen zu suchen, die sich nur aus einer lokalen Bedeutung dieser Formen ableiten.

Gerade durch die Andersartigkeit dieser Formen sowohl in ihren baulichen Zusammenhängen als auch in



1 In einem Görlitzer Hallenhaus, v.r. Bruno Klein, Andrea Kiehn, Henrik Karge, Barbara Borngässer, Bruno Boerner, Marius Winzeler, Alf-Sascha Graedtke



2 Görlitz, Peterskirche, Südwestportalvorhalle, um 1430. Formbrüche in der Aufrißgestaltung



3 Görlitz, Nikolaistraße 5, um 1530. Kulissenhafte Auffächerung der Portalbestandteile

den formsprachlichen Spektren der Spätgotik und der Renaissance ist zu vermuten, dass es weniger um eine geregelte Architektur ging, sondern um eine lokale Anverwandlung der Formen. Diese Aneignungen wären dann beabsichtigt und so ist zu vermuten, dass mit den Formen ein medialer Zweck verfolgt wurde. Wahrscheinlich ging es darum, mit den Portalen besondere Wirkungen im Gegenüber zu den Betrachtern zu erzeugen. Insofern wird zu zeigen sein, wie die Formen beschaffen sind, welche Wirkungen und Wahrnehmungen sie ggf. auslös(t)en und welche Absichten sich möglicherweise damit verbanden.<sup>1</sup>

Nehmen wir an, die Formen zielten auf eine besondere Interaktion mit dem Betrachter ab: Wenn also ein Görlitzer Bürger um 1500 ein Portal durchschritt, dann nicht nur, um einen Innenraum zu betreten. Das Durchschreiten war ein performativer Akt, ggf. ein transzendierender Vorgang, um höheren Status zu erlangen und dies auch zu zeigen. Das konnte in der Eigen- und Fremdwahrnehmung sozialer Stand sein, aber auch ein über irdische Raum- und Zeitdimensionen hinausreichender Heilsstatus.



4 Haus des Pilatus, motivische Bezüge zwischen Bild- und Bauwerken: a) Prag, Veitsdom, Luftrippenschirm der Goldenen Pforte, um 1368; b) Unbekannter Maler: Christus an der Geißelsäule, um 1380, Wandmalerei. Thorn/Toruń, Franziskanerkirche; c) Meister des Hausbuchs: Ecce Homo, um 1480, Tempera auf Holz, 131,5 × 76,5 cm. Freiburg, Augustinermuseum; d-g) Görlitz, Peterskirche, Details der Südwestportalvorhalle, um 1430; h) Johann Geisius: Ansicht der Görlitzer Peterskirche (Detail), 1665, Zeichnung. Dresden, Kupferstichkabinett

## I. Das Südwestportal der Görlitzer Peterskirche<sup>2</sup>

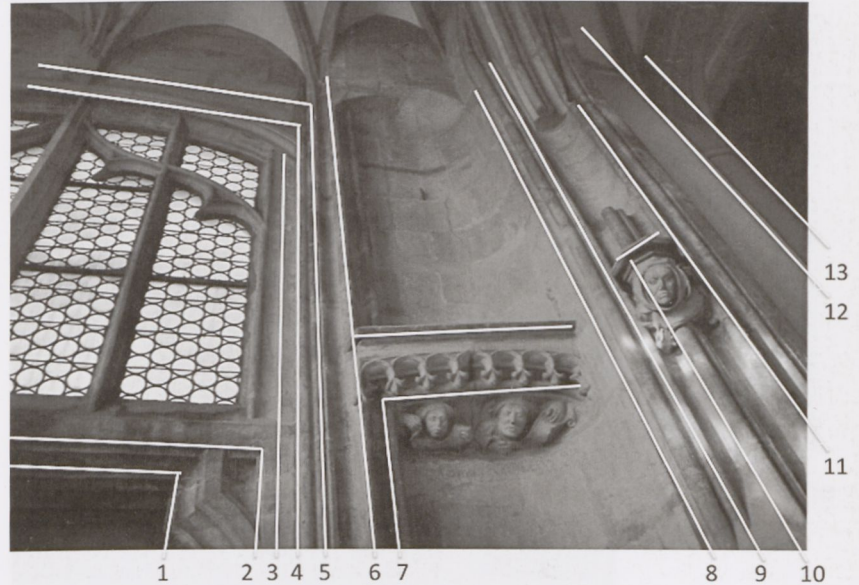
Die Portalvorhalle ist ein herausragendes Beispiel für eine solche interagierende Architektur. Die einst turmbekrönte Portalhalle ist über zwei Treppenläufe und Doppelportale zu erreichen. Ihre einst offene Tribüne war zum südlich gelegenen Platz hin orientiert (Abb. 4h). Im Obergeschoss befand sich ein kapellenartiger Raum mit separatem Wendelstein und Empore. Bereits die räumliche Verdichtung führte zu komplexen Wegführungen und Inszenierungsmöglichkeiten. Aufgrund fehlender Quellen können nur die Bau- und Bildformen helfen, um einstige Wirkungsabsichten nachzuvollziehen. Als Vorbild gilt die durch Kaiser Karl IV. gestiftete Frauenkirche in Nürnberg. Auch dort sind Bauwerk und Platzanlage eng verklammert, wodurch sich der Sakralraum auf die Stadt ausdehnt. Ähnlich gestaltet sind auch der kubische Unterbau, der polygonale Turmaufbau, die repräsentative Durchgestaltung, z.B. jene vorgeblendeten Fensterrahmungen mit über Eck gestellten Vorlagen.

Innen deutet sich die Abhängigkeit von der parlierischen Bau- und Bildkunst in den Büstenkonsolen an, die jenen des Prager Domtriforiums nahe stehen.

Ähnlich der Prager Goldenen Pforte ist der Luftrippenschirm im Innern. Doch gerade hier werden auch gravierende Unterschiede sichtbar: In Görlitz fehlt jede systematische Entwicklung der Architektur zwischen Aufriss und Wölbung. Formtypologisch lassen sich solche Brüche und Ungereimtheiten nicht erfassen, insofern wurden sie bisher als mindere Qualitäten eines Regional- bzw. Personalstils gedeutet. Zu fragen wäre daher: Welche Formen wurden durch vorbestimmte Bau- und Bildfunktionen der Architektur verursacht?

So ist zu vermuten, dass das Portal als Bühne für liturgische Inszenierungen diente, aber auch abseits dieser temporären Funktion als Bild der Passion Christi wirken konnte. Der Turmbau symbolisierte wohl das Haus des Pilatus, als Ort der Geißelung Christi. Insofern ist die rote Marmorsäule plausibel, auch ihre Bezuglosigkeit zur Umgebungsarchitektur. Ihre figurative Wirkung samt der triangelförmigen Disposition waren bildkompositorische Notwendigkeiten. Motive wie das wahre Antlitz Christi im Schlussstein und die Laterne verstärkten die Bildsprache (Abb. 4).

Im Vergleich mit Bildwerken werden auch andere Bauformen verständlich: Die geraden Treppen, die zur Bildmotivik von Passionserzählungen gehörten. Die Anlage des Kerkergewölbes im Sockel der Treppenanlage oder die Disposition verschiedener Raumebenen, um die Aktionsräume und Blickbeziehungen des agierenden Bildpersonals in architektonische Handlungsräume zu übertragen. Die Architektur der Portalvorhalle speist sich somit nicht nur aus der Synthese transferierter Bauformen, sondern insbesondere aus einer Übersetzung von bildkünstlerischen Raumkonzepten in ein gebautes Raumbild als Bühne.



5 Görlitz, Peterskirche, Südwestportalvorhalle, um 1430. Wandschichtenabfolge mit Bezügen zu Raum, Gewölbe und Bildorten

Für das Erleben dieses Bildraums war es wichtig, dass sich die Architektur der üblichen Systematik entzog, sogar weit davon entfernte, um den Bildcharakter herauszustellen. Insofern ist die Architekturlogik nicht in Systembezügen von Grund-, Auf- und Wölbriss zu suchen, sondern in einer ausdifferenzierten Architekturstaffage. Die vielschichtige, kulissenhafte Formabfolge leitet den Weg durch den Raum, durchdringt den vertikalen Portalhallenbau und provoziert dabei bewusst Brüche, um den Betrachter im Bildraum anzuleiten (Abb. 5). In dieser Anordnung folgten dann in sinnvoller Weise Bildwerke und Erlebnisorte aufeinander. Dabei konnten die sich bewegenden Betrachter selbst zum Bestandteil der Bildräume und Bildinhalte werden.

Doch einige Brüche sind unklar: Dazu gehören die merkwürdigen Aussparungen der inneren Portalgewände. Wäre es denkbar, dass hier Bildtafeln als Tympana eingepasst waren und das Bildprogramm ergänzten?

## II. Barbarakapelle der Dreifaltigkeitskirche<sup>3</sup>

Es mag ungewöhnlich erscheinen, die Kapelle einer Franziskanerkirche als Portalhalle vorzustellen. Die vielen Öffnungen und Wege sind der Portalvorhalle der Peterskirche aber durchaus ähnlich (Abb. 6 und 7). Zudem wurde die Kapelle weniger als liturgischer Raum, sondern vielmehr als höfische Repräsentationsarchitektur

- 1 Diesem Beitrag liegt ein ergänztes Vortragsmanuskript zugrunde: Titel: Offen für Neues. Görlitzer Portale als Zeugnisse baukultureller Verflechtungen und Veränderungen, XXXII. Kunsthistorikertag Greifswald, März 2013.
- 2 Zur Peterskirche mit weiterführender Literatur: BÜRGER/WINZELER 2006.
- 3 Zuletzt mit weiterführender Literatur: WINZELER 2011.



6 Görlitz, Barbarakapelle an der Dreifaltigkeitskirche, Innenraum, um 1470

konzipiert. Insofern verarbeitete sie verschiedene Leitkonzepte.

Funktionstypologisch folgt die Görlitzer Barbarakapelle der Prager Wenzelskapelle: Ein qualitätvoller Innenraum mit einer Ikonologie, in der sich dynastische Ansprüche und heilsgeschichtliche Perspektiven durchdrangen.



7 Görlitz, Barbarakapelle an der Dreifaltigkeitskirche, westliche Portale, um 1470

Die Sonderstellung der Barbarakapelle wird gemäß der Wenzelskapelle durch ihren Zentralraumcharakter betont.<sup>4</sup> Baukünstlerische Vorstufe dürfte jene Südwestportalvorhalle der Peterskirche gewesen sein. Auffällig sind die um 1450 in der Region seltenen Schulterbogenportale. Die geraden Treppenaufgänge und deren Doppelläufigkeit an der Peterskirche waren überregional ein Novum. Interessant sind die gedrehten Basen, die in dieser Form Arnold von Westfalen, dem Werkmeister der Albrechtsburg, zugeschrieben werden, in Görlitz erstmals in der Region auftauchen und auf einen Baukulturtransfer von Österreich/Böhmen über Görlitz nach Meissen hindeuten.<sup>5</sup> Hauptakzente der Barbarakapelle sind die Büstenkonsolen. Musizierende Engel und Figuren rahmen das böhmische und habsburgische Wappen. Vermutlich stiftete ein böhmischer König habsburgischer Herkunft die höfische Kapelle: Albrecht II. oder Ladislaus Postumus. Die Stiftung sollte wohl medial bei der Durchsetzung von Herrschaftsansprüchen helfen. Die Kapelle diente dabei als königliche Portalhalle und Eingang ins Kloster, das vermutlich als Residenz fungierte und so den machtpolitischen Zugang zur Stadt ermöglichte.

### III. Westportal der Frauenkirche<sup>6</sup>

Ein Höhepunkt Görlitzer Bildarchitektur ist das um 1480 errichtete Portal der Frauenkirche (Abb. 8). Die Frauenkirche war Pfarrkirche der Bürgerbruderschaft und lag vor den Toren der Stadt bzw. war mit ihrer Wehrmauer Teil der Befestigung. Der wehrhafte Westturm ähnelt mit seinen runden Flankenmauern im massiven Unterbau äußerlich einem mittelalterlichen Stadttor. Ungeachtet dieser Wehrhaftigkeit wurde der Bereich zwischen den Flanken aufgebrochen und mit einem reich profilierten Segmentbogen überfangen. Diese Öffnung schafft große Tiefenräumlichkeit, weshalb zwei Engel samt Vera Ikon im Bogenscheitel wie in einem Gewölbe platziert den Betrachter von oben ansprechen.

Den Hintergrund der Portalsituation bildet ein Wandschirm mit Doppelportal. Die Imagination der Öffnung wird durch die frei schwebenden Konsolen der Verkündigungsgruppe deutlich. Wir blicken durch einen tief gestaffelten Bildraum – durch ein irdisches Stadttor auf die Vision eines Himmelsportals.

Kleine Engel beleben die Portalgewände. Sie kommunizieren auf Augenhöhe mit den Betrachtern und vergewärtigen die Himmelsphäre.

Die Engel der äußeren und inneren Portale leiten den Betrachter durch die Raumebenen der Portalgewände von einer Sphäre zur nächsten (Abb. 9). Zwischen bei-

4 Vgl. auch Schlosskapelle Marburg.

5 BÜRGER 2008.

6 Zuletzt mit weiterführender Literatur: WINZELER 2015.

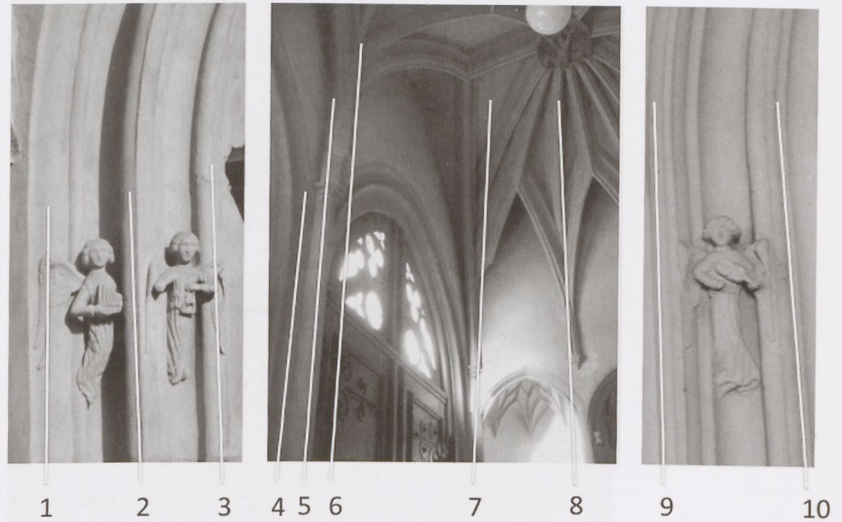
den Portalen liegt ein reich gestalteter Vorraum mit Wandnischen, die formal keine Verbindung mit dem Aufriss eingehen, stattdessen bildhaft wirken. Es wäre vorstellbar, dass einst zu bestimmten Anlässen Musiker in den Nischen standen, um die Engelschöre zu begleiten.

Bemerkenswert ist das artifizielle Gewölbe der Vorhalle. Wappen mit böhmischem Löwen und Reichsadler, auch als Teile des Görlitzer Stadtwappens zu lesen, weisen auf einen weltlichen Herrschafts- und Schutzanspruch. Damit dieser irdische Raum nicht als im Himmel schwebend erscheint, sucht er an einigen Stellen den Kontakt zum Boden. Die Konsölchen, Versprünge und Faltungen wirken ephemeral, wie ein schirmartiger Tragbaldachin als Teil eines höfischen Zeremoniells.

Die Architektur wurde narrativ inszeniert: Beim Durchschreiten des zweiten Portals wird die jenseitige Heilsperspektive zur Gewissheit. Die florale Rahmung verweist auf das Paradies, und bereits dahinter befindet sich der Eintretende im Himmel. Ein Engel auf Augenhöhe schaut zum Betrachter bzw. in den Kirchenraum, der sich als lichte Halle und Hort himmlischen Heils öffnet. Prophetenbüsten säumen das Gewölbe, Heilige und die Vita Christi in den Schlusssteinen geben dieser räumlichen Vision eine zeitliche Dimension. Dabei ist die innere Emporenhalle nicht als eingekapselter Raum zu verstehen, sondern als offene Halle mit weiteren Sphären: Emporen-, Schiff- und Chorgewölbe bilden eigene, aufeinanderfolgende Gehäuse. Diese sind im Gesamtbild wiederum als Außenräume zu verstehen. Dies-



8 Görlitz, Frauenkirche, Westportal, um 1480



9 Görlitz, Frauenkirche, Westportal, um 1480. Wandschichtenabfolge am Portal und in der Vorhalle

bezüglich fallen die turmartigen Wendeltreppen auf.<sup>7</sup> Ihre Portale sind von Kielbögen eingefasst. Solche Wasserschläge überfangen normalerweise Außenportale. Das Portal grenzte eine obere und innere, wohl für Standes- oder Herrschaftspersonen vorbehaltene Sphäre vom unteren Außenraum ab. Auf weiten Bögen ruht das höhere Bildregister der Empore. Dort einst sitzende Personen stellten im Bildzusammenhang den heilsgeschichtlichen Bezug zur Gegenwart her. In der narrativen Abfolge von Christus, Maria und Heiligen wirkten sie als herausgehobene Mittler zwischen Himmel und Erde.

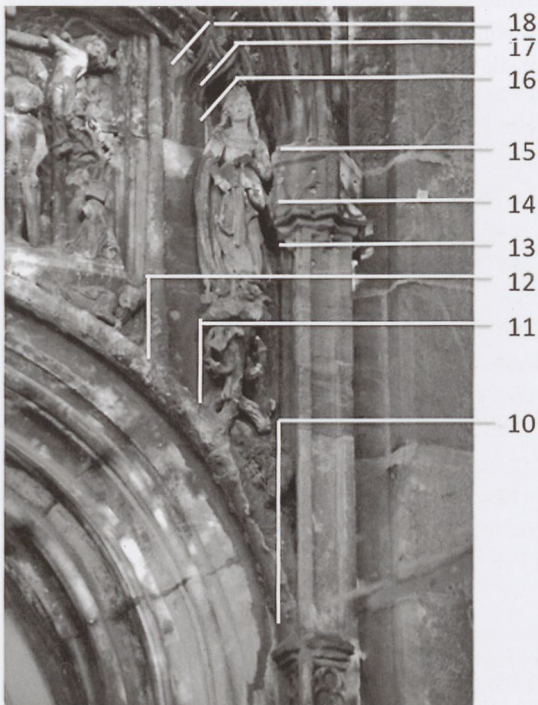
Vorentwicklungen sind in Prag und Wien, aber auch an der Kunigundenkirche in Rochlitz oder der Jenaer Michaelskirche zu finden. Äußerst vielfältig und besonders erwähnenswert, jedoch bislang nicht untersucht, scheinen die Bezüge zum Regensburger Dom.<sup>8</sup> Es wäre

7 Die nördliche Treppe ist bauzeitlich; die südliche um 1870: WINZELER 2015, S. 26.

8 Ähnlichkeiten zum Regensburger Dom: der stark profilierte Überfangbogen über einem Doppelportal wie Epitaph Barbara von Gumprecht (1410 gest.) im Kreuzgang; Portalarchitektur ähnlich dem Doppelfenster der Westfassade samt seitlichen Figuren; vgl. auch den Baldachin des Albertus-Magnus-Altars (um 1472); div. Engeldarstellungen mit langen Flügel-federn, prägnanten Armhaltungen und Instrumenten (auch Handorgel) wie am Westportaltympanon; Engelchen in Profilen der 4. Bau- bzw. Planungsphase (um 1415/20); Fabelwesen/Tiere; Krabbenbesatz der Domturmfassadenbrüstung ähnlich; Portalkapitelle wie Kanzelfuß; Konsolen der Verkündigung wie Konsolen an der Domwestfassade; Baldachine der Verkündigung wie Baldachine an Ziehbrunnen im Dom; vgl. auch Weihwasserbecken (1470er Jahre); Christus-kopf (Vera Ikon) wie Gekreuzigter der Westfassade: spitzes Gesicht, geflochtene Dornenkrone; geflochtene Haare und Haarband Mariens wie eine Konsole mit weiblichen Büstenfiguren (Lebensalter); vgl. HUBEL/SCHULLER 2010–16, Bd. 2 (2014), S. 176, 194, 314, 356, 407, 440, 446 sowie Bd. 4 (2012), S. 35, 60, 146, 157, 175, 185, 219, 225, 235–237, 240, 665, 723–726.



10 Görlitz, Nikolaikirche, Südportal, 1517



11 Görlitz, Nikolaikirche, Südportal, 1517. Formumbrüche und Schichtenaufbau

denkbar, dass der Meister des Frauenkirchenportals der Regensburger Dombauhütte entstammte. Innerhalb der regionalen Baukultur (Oberlausitz und Obersachsen) stellt das Portal stilistisch eine singuläre Lösung dar.

#### IV. Südportal Nikolaikirche

Auffallend inszeniert wirkt auch das Südportal der Nikolaikirche (Abb. 10). 1517 wurde es wohl durch den Görlitzer Stadtwerkmeister Wendel Roßkopf errichtet. Auch wenn das Œuvre Roskopfs im Einzelnen nicht gesichert ist, steht fest, dass er beide Manieren beherrschte, die Teutsche Manier der Spätgotik und die Welsche Manier der italienischen Renaissance.<sup>9</sup> In jedem Fall wurden Stiltransfer und Synthese durch Meister in herausgehobenen Stellungen geleistet, als Landes- oder Stadtwerkmeister, wobei sie keinesfalls in Italien gewesen sein mussten, um sich die neue Formsprache anzueignen.

Formale Schnittmengen bestehen zum Portal der Görlitzer Annenkapelle, die Stadtwerkmeister Albrecht Stieglitzer für den Kaufmann Hans Frenzel schuf. Der Aufbau ist ähnlich: die Durchdringung räumlicher Teile, wie die Kielbogenverdachung, die vorgelagerte Säulensstellung und das Portalgewände (Abb. 11). Stieglitzer knüpfte an eine Portaltradition an, denn eine ähnliche Rahmung mit Säulchen besaß auch das Südportal der Peterskirche.

An der Nikolaikirche kamen neue Formen, bzw. die Kapitelle hinzu: Anscheinend beruhte die Görlitzer Renaissance auf einem Formtransfer über zweidimensionale Medien. So erscheinen die Kapitelle mit den für die Prager Burg typischen Kapitelllösungen verwandt, deren Eckvoluten sich aus jeweils zwei getrennten Seitenansichten zusammensetzen. Sie übersetzen flächige Kapitellformen, vergleichbar einer Kuttenberger Wandmalerei (Abb. 12a), in plastische Architekturelemente.

Die Welsche Manier war eine neue Formsprache neben anderen. Ferner waren Astwerk, Einflüsse der Goldschmiedekunst und Druckgrafik geeignete Möglichkeiten, die Baukunst anzureichern und umzugestalten.

#### V. Bürgerhausportale

Ab 1525 erhielten (nach einem Stadtbrand) viele Profanbauten Renaissanceportale. Diese stilistisch unterschiedlichen Portale des 2. Viertels des 16. Jahrhunderts werden Wendel Roskopf zugeschrieben bzw. seiner Werkstatt.<sup>10</sup> Trotz der Unterschiede fällt auf, dass sich eine charakteristische Formsprache herausgebildet,

9 Zum Œuvre Roskopfs: KACZMAREK-LÖW 2010.

10 KACZMAREK-PATRALSKA 2006; KACZMAREK-LÖW 2010.



12 Kapitelle und Konsolen: a) Kuttenberg/Kutná Hora, Hradek, 1497; b) Prager Burg, um 1500; c) Annaberg, Annenkirche, um 1517; d) Löwenberg/Lwówek Śląski, Rathaus, 1522–24; in Görlitz: e) Peterstr. 8, 1528; f) Annenkapelle, 1508–12; g) Nikolaikirche, 1517; h) Untermarkt 8, 1556

d.h. dass sich bestimmte Modifikationen verfestigten, die vom üblichen Aufbau italienischer und böhmischer Vorbilder abwichen. Die Görlitzer Baukunst behielt nämlich den inszenatorischen Charakter ihrer Portale bei, zerlegte das architektonische Gerüst in Teile und Schichten und fügte diese so zusammen, dass kulissenhafte Ansichten entstanden, die den Betrachter im Straßenraum abholten und in das Gebäude hineinlenkten (Abb. 12a).<sup>11</sup> Die Einzelteile wurden neu geordnet, egal, ob die Formen ursprünglich der Konstruktion oder Dekoration angehörten.

Etliche Baugruppen wirken wie aus der Fläche gearbeitet, so die Ansichten der Kapitelle. Doch erklärt diese partielle Zweidimensionalität gerade nicht (oder nicht nur) die Besonderheit der Görlitzer Portalarchitekturen. Sie sind darüber hinaus auch durch das Verkippen und Verschneiden von Bauteilen und Flächen gekennzeichnet, wodurch völlig ungewöhnliche Baugruppen, komplizierte räumliche Gebilde und räumlich wirkende Staffagen entstanden.

Das Portal des Bürgerhauses Peterstraße 8 zeigt dies deutlich (Abb. 12e): Säulenstellung und Gebälk wurden fragmentiert und neu kombiniert, wobei der Architrav sogar das Kapitell durchbohrte. Im Unterschied zu den Prager Portalen erfolgte die Komposition nicht mittels ineinander gestellter Gewände, sondern durch gefaltete Wand- und Gesimszonen. Die äußeren Pilaster erscheinen durch die vorgeblendeten Rundsockel auf unklassische Weise kleiner, die innere Arkatur monumentaler. Das italienische System ignorierend wurden etliche Elemente umgearbeitet: bspw. scheint sich die trichterfö-

mige Gewändedisposition des Prager Portals in jener verdrehten Pilasterstellung wiederzufinden. Anstelle einer Ädikula mit Fries und Dreiecksgiebel erhielt das Görlitzer Portal nur einen Segmentbogen, der zwischen Voluten eingespannt wurde. Die spiralförmigen Endungen entstammen einem Dekorationsmotiv. Diese zwanglose Art zu synthetisieren unterscheidet die Görlitzer Portale von klassischen Lösungen. Am Löwenberger Rathaus wurden zwar auch spätgotische Profilierungen in die Renaissancearchitekturen integriert, ohne jedoch das System zu dekonstruieren. Eine wohl über Breslau vermittelte Eigenart der frühen Görlitzer Portale ist die Drehung der äußeren Pilasterschauseiten in die schräge Gewändedisposition.

Die malerisch-prachtvolle Komposition architektonischer Strukturelemente setzt sich an der berühmten Rathausstiege fort (Abb. 13).<sup>12</sup> So wurde die Konsolreihe des Portalbogens modifiziert und dafür bspw. der Schlussstein des Portalbogens integriert, um mit den massiven Kragsteinen die Wirkung eines Scheinbalkons zu erzeugen.

Die Art, Struktur motive zu verändern, beschränkte sich nicht auf Görlitz, jedoch ist festzustellen, dass andernorts Modifikationen den Systemgedanken der Architektur nicht aufgaben. In Görlitz wurden die architektonischen Prinzipien stärker bildkünstlerisch vereinnahmt.

11 Beispiele in Görlitz: Petersstr. 8, 1528; Nikolaistr. 5, um 1530/40?; Kränzelstr. 27, 1540/45; Brüderstr. 11, 1547; Untermarkt 24, um 1550; Untermarkt 8, 1556; Langenstr. 1, 1557; Peterstr. 10, 1547; Nikolaistr. 10, 1583; u.a.

12 PAUL 2011, S. 46; ISELER 2004.



13 Görlitz, Rathaus, Treppe zum Gerichtsflügel, 1537/38



14 Unbekannter Maler: Gerichtsdarstellung, 1. Hälfte 16. Jh., Wandmalerei. Kamenz, St. Anna

Für einige Einzelemente lassen sich Vorstufen nachweisen. Einen ähnlichen Konsolstein besitzt bspw. die Empore der Annaberger Annenkirche (Abb. 12c). Viele Details finden sich zuvor am Portal des Dresdner Georgstores: Die Kandelabersäule, die Pilaster oder die Voluten über dem Gebälk bzw. Gesims.

Trotz frühneuzeitlicher Motive und Stilmittel halten die Görlitzer Portale an ihrer Tradition, Raum zu inszenieren, fest. Die komplizierten und anspruchsvollen Formstaffelungen am Renaissanceportal des Rathauses lassen sich daher durchaus mit dem spätgotischen Nikolaikirchenportal vergleichen (Abb. 10). Dies beschränkt sich nicht auf kleinteilige Formaspekte, sondern erfasst den gesamten Aufbau: die dramaturgische Wegführung der Treppe, den narrativen Portalaufbau, die turmartige Komposition zur Überhöhung von Portal und Fenster und die Ausrichtung der Anlage auf den Platz und Betrachter.

Es ist anzunehmen, dass die Formsprache der Architektur auf zeitgemäße Bildlösungen zurückgriff. Für die Gerichtstreppe des Rathauses wäre eine Weltgerichtsarchitektur wie jene in St. Anna in Kamenz durchaus naheliegend (Abb. 14). Mit dem Rathausportal bildete sich eine Art Kanon heraus. Im Detail wurde die bildmäßige Durchdringung der Bauformen weiter vorangetrieben, mit Konsequenzen u.a. für den Steinschnitt, der in gewisser Weise die Kunstfertigkeit spätgotischer Portale fortführte.

#### VI. Nord- und Südportalvorhalle der Peterskirche

Das Nordseitenportal der Peterskirche markiert eine neue Stufe der baukünstlerischen Rezeption (Abb. 15). Der erste Eindruck eines systematischen Aufbaus beschränkt sich nur auf die Hauptgliederung der Portalrahmung. Dahinter spannt sich ein Bogenrippengewölbe, eine Wölbart, die bereits kurz nach 1500 in der Görlitzer Baukunst präsent ist. Auch das Kombinieren artifizieller spätgotischer Formen mit Renaissancemotiven ist längst Standard.

Neu war dagegen der Formtransfer aus Frankreich, d.h. die Verwendung von Motiven, die offensichtlich vom Schloss Chambord stammen (Abb. 16).

Die scheinbar systemlose und bruchreiche Kombination der Einzelformen ist wiederum nicht dem Unvermögen der Werkmeister geschuldet, sondern Ergebnis der spezifischen Inszenierungsabsicht an Görlitzer Portalen. Wie konsequent die Formsprache ist, zeigt sich bspw. an den Verkröpfungen über den Pilastern und Konsolen, die schichtenweise in ein spätgotisches Karies eingearbeitet wurden, um vordere von hinteren Architekturen sowie Haupt- und Unterordnungen geschickt zu differenzieren (Abb. 17 und 18).

Im Zuge einer üblichen Stilanalyse würde das spitzbogige Südportal als traditionell und altertümlich er-



scheinen (Abb. 19). Bezüglich der Dramaturgie ist die Formgebung jedoch sinnvoll und innovativ, denn mit der Bogenarchitektur gelang eine Neuordnung des architektonischen Systems. Die einhüftigen Spitzbögen der Arkatur vereinen sich im Vordergrund zu einem Hauptbogen; erst in einer hinteren Ebene wandelt sich der Aufbau zu einer Doppelarkade. Dies zeigt sich an der bauplastischen Durchbildung der Fassadenfläche. Der Pilaster links gehört als Hauptgliederung zu den langen Bogenschenkeln des Hauptbogens. Der Mittelpilaster liegt dagegen hinter dieser Hauptebene, weshalb dort die anliegenden Bogenzwickel keine Spiegel aufweisen.

### VII. Schluss

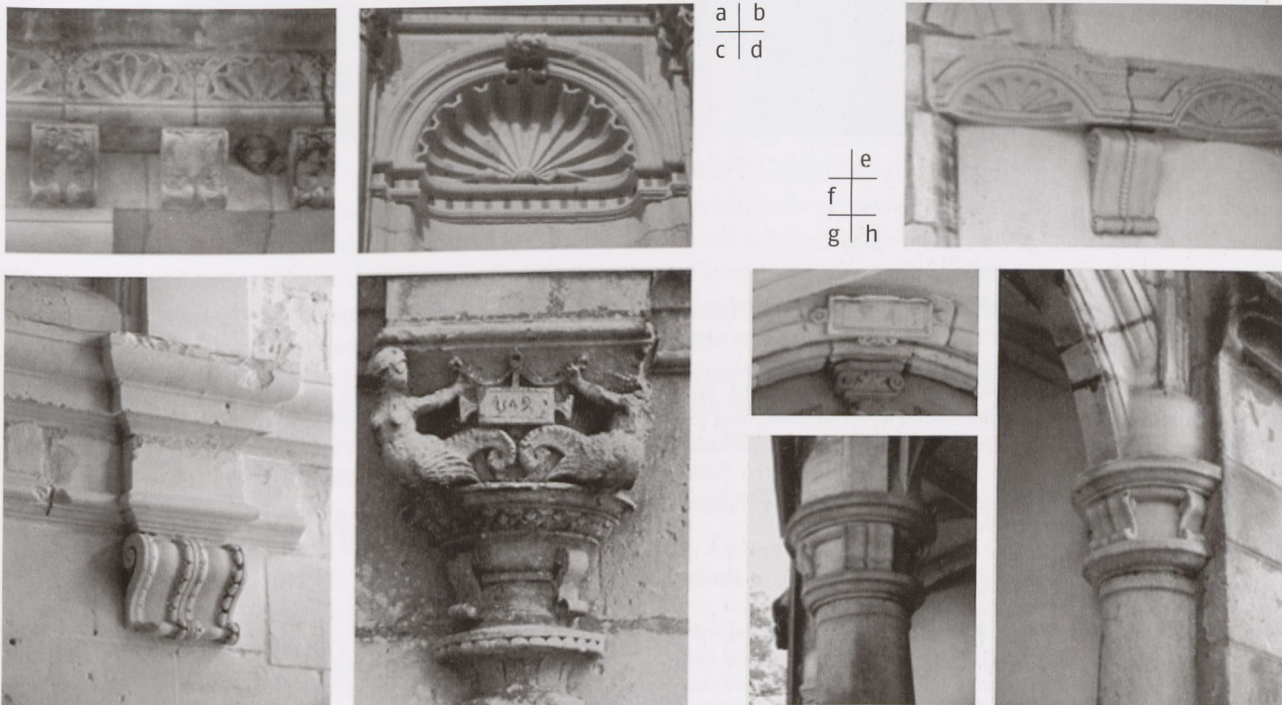
Dass lange nach den frühen Traktaten italienischer Architekturprinzipien, wie Walter Ryffs *Vitruvius Teutsch* 1548 u.a., die Görlitzer Portalbaukunst an der Kombinatorik und ikonischen Architekturauffassung festhielt, wird mit der Fassadengestaltung der Alten Waage auf dem Untermarkt deutlich, die Jonas Roskopf, Enkel des Wendel Roskopf, im Jahre 1600 erschuf. Eine Portalgestaltung mit ›klassischem‹ Aufbau findet sich beim beachtenswerten Biblischen Haus. Jedoch stellt dieses Portal in der Stadt eher einen Einzel- und Sonderfall dar. Als Leitarchitektur bzw. Essenz der Görlitzer Bautradition kann es nicht gelten. Es bestätigt als Ausnahme eher die Regel.

Regelmäßig wurden – wie gezeigt – Görlitzer Portale bildräumlich gestaltet. Dabei mussten zunächst archi-



15 Görlitz, Peterskirche, Nordportal, 1543

tektonische Konventionen gebrochen werden, um die Formen mit narrativen Absichten aufzubauen. In welcher Weise diese Formen einst wirkten und wahrgenommen wurden, kann an den Orten nur gemutmaßt werden. Helfen können Bildwerke, deren Architekturstaffagen ähnliche Dispositionen aufweisen, darüber hinaus Akteure und Handlungen zeigen, die wir uns in ähnlicher Weise in und um die Portale vorzustellen haben.



16 Detailformen: a–d) Schloss Chambord, 1519; e–h) Görlitz, Peterskirche, Nordportal, 1543



17 Görlitz, Peterskirche, Nordportal, 1543. Schichtenaufbau der Frontarchitektur

1  
2  
3  
4  
5  
6  
7



11 10 9 8 7 6 5 4 3 2 1

18 Görlitz, Peterskirche, Nordportal, 1543. Formbrüche und Wandschichtenabfolge der Portalvorhalle



19 Görlitz, Peterskirche, Südportal, 1553. Formbrüche und Zusammenhänge der Doppelarkade



Literatur:

BÜRGER/WINZELER 2006: Stefan Bürger/Marius Winzeler, Die Stadtkirche St. Peter und Paul in Görlitz. Architektur und Kunst, Dössel 2006.  
 BÜRGER 2008: Stefan Bürger, Rezipierend und initiiierend. Die Baukunst Arnold von Westfalens und ihre Neubewertung im mitteleuropäischen Kontext, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 71,4 (2008), 497–512.  
 HUBEL/SCHULLER 2010–16: Achim Hubel/Manfred Schuller (Hg.), Der Dom zu Regensburg, 5 Bde., Regensburg 2010–16.  
 ISELER 2004: Maritta Iseler, Der Treppenaufgang am Rathaus in Görlitz. Ein Bauwerk bürgerlicher Repräsentation, in: Umění 52,6 (2004), 474–489.  
 KACZMAREK-LÖW 2010: Klara Kaczmarek-Löw, Die mitteldeutsche Renaissance und Wendel Roskopf. Wendel Roskopf und die mitteldeutsche Renaissance, in: Anke Neugebauer/Franz Jäger (Hg.): Auff welsche Manier gebauet, Bielefeld 2010, S. 231–251.

KACZMAREK-PATRALSKA 2006: Klara Kaczmarek-Patralska, Die Genese der Frührenaissanceportale in Görlitz, in: Tomasz Torbus (Hg.), Die Kunst im Markgraftum Oberlausitz während der Jagiellonenherrschaft, Ostfildern 2006, 75–84.  
 PAUL 2011: Jürgen Paul, Görlitz. Architektur – Kunst – Geschichte, Dresden 2011.  
 WINZELER 2011: Marius Winzeler, Dreifaltigkeitskirche Görlitz, Dössel 2011.  
 WINZELER 2015: Marius Winzeler, Evangelische Frauenkirche Görlitz, Dössel 2015.

Bildnachweis:

Abb. 4c: prometheus bildarchiv  
 Abb. 4h: BÜRGER/WINZELER 2006, S. 32  
 Abb. 12a: František Záruba  
 Alle anderen Abb.: Autor